

Wichtige Industriestadt Woronesch am Don genommen Großgeleitzug im Nördlichen Eismeer vernichtet

Zusammenfassender Bericht über Sewastopol / Der Kampf auf der Krim abgeschlossen

Ihr Ziel werden sie nie erreichen!

USA-Reaktion auf die deutschen Erfolge: Nun gerade „zweite Front“?

Von unserem ständigen diplomatischen Mitarbeiter

Die Welt blickt zum Don

om Berlin, 8. Mai.

Durch die zwei Sondermeldungen über die Einnahme der östlich des Don gelegenen Industriestadt Woronesch und die fast völlige Vernichtung eines englisch-amerikanischen Geleitzuges zwischen dem Nordkap und Spitzbergen ist der vermutlich sanfteste Hochsommer eindrucksvoll eingeleitet worden. Die beiden Ereignisse werden, sofern und soweit sie der Öffentlichkeit in den feindlichen Ländern bekanntgegeben werden, erheblich dazu beitragen, den Reiz der Illusionen zu zerstören, die da und dort selbst nach der Niederlage in Nordafrika noch vorhanden ist.

Wie ein Ueberblick über die englisch-amerikanische Presse in den letzten Tagen zeigt, will man sich dort jetzt im klaren darüber sein, daß im Osten die „große Offensive“ begonnen hat und auch darüber, daß schon nach wenigen Tagen die Lage Timochenkos äußerst gefährdet ist. Auch über die Bedeutung der

Transportes nicht weniger als 28 versenkt wurden und daß auch die schützende amerikanisch-englische Kriegsflotte schwere Verluste erlitten hat, so würde es wohl der Presse schwer fallen, das Publikum von der Möglichkeit zu überzeugen, ein amerikanisches Millionenheer mit Kriegsmaterial und Nachschub nach Europa zu schicken, um es dort die große Schlacht gegen Hitler schlagen zu lassen.

Sowjetische Kräftegruppe im Raum von Nischew vernichtet

□ Berlin, 8. Juli. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurde im Raum von Nischew eine feindliche Kräftegruppe durch umfassen den Angriff deutscher Truppen, die von der Luftwaffe wirksam unterstützt wurden, vernichtet.

Vormarsch über den Don hinaus

Harte Kämpfe im Raum nördlich Drel / 98 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Der gestrige DNB-Bericht

dnb Führerhauptquartier, 8. Juli.
Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

„Bei den Angriffsoperationen an der Ostfront wurde der Don überschritten und die bedeutende Industriestadt Woronesch genommen. Die Gefangenen- und Beutezahlen wachsen ständig. Gegenangriffe des Feindes wurden zerstreut. Hierbei vernichteten allein eine deutsche Panzerdivision 61 sowjetische Panzer. Starke Luftstreitkräfte griffen an den Schwerpunkten der Schlacht wirksam in die Kämpfe ein und führten vernichtende Schläge gegen den feindlichen Nachschubverkehr.“

Im Seegebiet der Krim wurde ein sowjetischer Unterseebootjäger durch Luftangriff versenkt.

Im Raum nördlich Drel wiederholte der Feind seine erfolglosen Angriffe unter Einwirkung zahlreicher Panzer. Gegenangriffe führten zur Vernichtung von 22 feindlichen Panzern. Die harten Kämpfe dauern noch an.

Im Raume von Nischew wurde der Feind in einem in breiter Front geführten Angriff aus seinen Stellungen geworfen.

Im Finnischen Meerbusen versenkte ein Minenuchboot ein sowjetisches Unterseeboot. Am gestrigen Tage verloren die Sowjets 98 Flugzeuge, zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

In Ägypten scheiterten im Kampf um die El-Mamein-Stellung mehrere von Panzern unterstützte feindliche Gegenstöße. Am 5. und 6. 7. wurden dabei 27 britische Panzer abgeschossen. Kampf- und Sturzkampfverbände bombardierten feindliche Truppen- und Kraftfahrzeugansammlungen. Neun britische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Im östlichen Mittelmeer versenkte ein deutsches Unterseeboot aus einem gekicherten Geleitzug einen Dampfer von 1500 BRT.

Auf Malta erzielten Verbände der deutsch-italienischen Luftwaffe bei Tages- und Nachtangriffen Bombenvolltreffer in Flugplatzanlagen und anderen militärischen Einrichtungen. In



Lageskizze zur Einnahme von Woronesch
Scherl

Luftkämpfen wurden 16 britische Flugzeuge zum Absturz gebracht.

An der englischen Ostküste bombardierten starke Kampffliegerverbände in der letzten Nacht bei guter Sicht das Hafens- und Industriegebiet von Middlesborough. Ausgedehnte Brände wurden beobachtet.“

Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen und rumänischen Wehrmacht

Als Ergänzung zum Wehrmachtbericht vom 3. Juli 1942 gibt das Oberkommando der Wehrmacht über den Fall der Festung Sewastopol nunmehr abschließend folgendes bekannt:

„Im Verlauf der Kämpfe, die vom 7. Juni bis zum 4. Juli mit einer ungewöhnlichen Härte sich abspielten, wurden 97.000 Gefangene, darunter der stellvertretende Armeeführer, General Komarow, 467 Geschütze, 26 Panzer, 821 Maschinengewehre, 758 Granatwerfer, 86 Panzerabwehrkanonen und 69 Flak wurden erbeutet oder vernichtet.“

Die Reste an schweren und leichten Infanteriewaffen ist noch nicht vollkommen erfasst. Die blutigen Verluste des Feindes sind gewaltig und müssen mit 30 bis 40.000 Mann angenommen werden. 3597 Panzer und Befestigungsanlagen aller Art, darunter die beiden modernsten und stärksten Kampfwerte „Maxim Gorki 1 und 2“ mit je vier 30,5 cm Kanonen wurden genommen sowie rund 137.000 Minen ausgebaut.

Entkommen sind nur, wie durch Gefangenenausagen bestätigt wurde, einige höhere Offiziere und Kommissare, sowie in den ersten Tagen des Angriffes einige Verwundetentransporte. Niederländische, brandenburgische, schlesische, sächsische, sudetendeutsche und rheinische Divisionen, sowie Heeresgruppen aller Volksschichten zusammen mit rumänischen Infanterie- und Gebirgsdivisionen und an diesem Erfolg in gleicher Weise beteiligt.

Die Gesamtverluste der deutschen Truppen betragen 872 Offiziere und 23.239

Unteroffiziere und Mannschaften, von denen 190 Offiziere und 4.147 Unteroffiziere und Mannschaften gefallen, 11 Offiziere und 1.580 Unteroffiziere und Mannschaften vermisst, die übrigen verwundet sind.

Die Truppen des Meeres waren durch das deutsche Nachschubfliegerkorps vorbildlich unterstützt.

20 000 BRT im Kanal versenkt

dnb Berlin, 8. Juli. Wie das DNB mitteilt, erlangten deutsche Kampfflugzeuge in den Morgenstunden des 7. Juli bei einem überraschenden Zielangriff einen beachtenswerten Erfolg gegen die britische Handelschiffahrt. Von mehreren Flugzeugen wurde bei einer Aufsammlung mehrerer, davon zwei großer Dampfer von je 10.000 BRT, ein kleinerer Dampfer von 1.000 BRT, ein Transporter von 500 BRT, und zwei mit Truppen besetzte kleine Einheiten zu versenken und dadurch wesentlich zum Erfolg des Angriffes beizutragen.

das in panischen Tag- und Nachtangriffen wirksam in den Kampf gegen Erd- und Seeziele eingriffen.

In der Zeit vom 2. Juni bis 4. Juli wurden 23.751 Angriffsflüge durch Kampfmaschinen aller Art durchgeführt, 128 feindliche Flugzeuge abgeschossen und 18 am Boden zerstört.

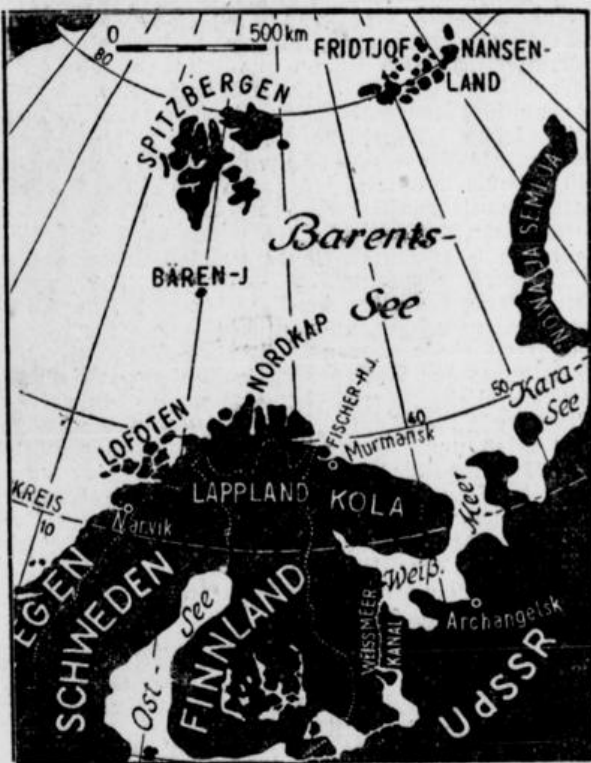
Zahlreiche feindliche Panzer, Bunker, Batterien, Kasernen, Munition- und Lager wurden vernichtet, vier Zerstörer, ein Unterseeboot, drei Schnellboote, sechs Küstenfahrzeuge und vier Frachter versenkt. 31 eigene Flugzeuge gingen verloren.

Deutsche und italienische Seestreitkräfte bekämpften die feindlichen Schiffsbewegungen vor Sewastopol. Es gelang ihnen, den feindlichen Nachschub und den Abtransport zu unterbinden, drei sowjetische U-Boote, zwei Dampfer von je 10.000 BRT, einen Transporter von 500 BRT, und zwei mit Truppen besetzte kleine Einheiten zu versenken und dadurch wesentlich zum Erfolg des Angriffes beizutragen.

Der Feldzug auf der Krim ist damit abgeschlossen

Er begann mit dem Durchbruch durch die Landbrücke von Perekop am 21. September 1941 und endete mit der Einnahme der stärksten See- und Landfestung Sewastopol am 4. Juli 1942.

Er kostete dem Feind den Verlust von 430.000 Mann an Gefangenen, 1.198 Panzer und 2.102 Geschützen und wird nicht als ein Sieg der Völker angesehen.



Der Schauplatz der Geleitzug-Vernichtung
Bilder und Studien

Don-Front für die bolschewistischen Truppenverschiebungen vom Norden nach Süden und über die Gefahr, welches ein deutsches Vordringen über den Don für die bolschewistische Gesamtfront haben könnte, haben die Zeitungen schon vor dem Fall von Woronesch ihre Leser unterrichtet.

In Amerika geschah dies mit der ausgesprochenen Ausnutzung für die alliierte Strategie, daß die gefährdete Lage der Sowjetunion die Errichtung einer „zweiten Front“ in Europa jetzt dringlicher erscheinen lasse als je und daß damit nun nicht mehr gezögert werden dürfe, wie groß auch das Risiko sein möge. Es würde dieser in der amerikanischen Presse hervorgetretenen Tendenz, auf die Regierung einen Druck auszuüben, der viel umstrittenen „zweiten Front“ ausüben, weniger förderlich sein, wenn die Zeitungen ebenso ausführlich und verhältnismäßig richtig, wie über die Vorgänge an der Ostfront auch über das Schicksal des für die Sowjetunion bestimmten Geleitzuges mit Waffen und Munition berichtet würden. Dies haben sie bis jetzt unterlassen und im Gegenteil immer zu berichten gesucht, daß der größte Teil der Geleitzüge das Ziel erreicht.

Wenn die amerikanische Öffentlichkeit erfahren würde — und eines Tages wird sie es erfahren —, daß von den 38 Frachtschiffen des letzten

Dazu sei gesagt:

Billiger als Walker

ow Berlin, 8. Juli.

Der Präsident der Republik Nicaragua hat erklärt, er sei bereit, auf sein Amt zu verzichten, wenn alle mittelamerikanischen Länder sich entschließen, einen Staatenbund unter der Leitung Washingtons zu bilden. Die Nachricht hat nicht die geringsten Merkmale einer politischen Bedeutung; und man könnte fast meinen, daß der Vorschlag im Grunde nichts anderes darstellt als den Versuch, die Konzeption des Staatenbundes von Zentralamerika, dem einst Nicaragua, kaum das es an Selbstständigkeit gewonnen, von 1823-1839 angehört hatte, wieder aufzunehmen. Das aber ist es nicht und nur die Umstände der Zeitpunkt, um das diese Erklärung erfolgt, lassen ahnen, um was es sich wirklich handelt. Es ist unverkennbar, daß Herr Roosevelt bei seinem Kollegen in Managua auf den Fuß getreten hat, und zwar, wie man sieht, mit Erfolg, wobei indessen noch nicht feststeht, daß auch die anderen zentralamerikanischen Hauptstädte und vor allem die Völker bereit wären, diese Art von Selbstverpflichtung zur höheren Ehre des Washingtoner Imperialismus mitzumachen.

Immerhin zeigt sich an diesem Beispiel der Wandel der Zeit und der Methoden auf hinfallig. 1855 noch mußte der nordamerikanische Abenteuerer, William Walker, mit Waffengewalt in das Land einfallen, um den übrigen damals geistlichen Versuch zu unternehmen, Nicaragua den USA anzuschließen. Damals ist der Eindringling vertrieben worden, und es ist nicht anzunehmen, daß das Volk heute über die Frage, die er aufgeworfen hatte, anders dächte als damals. Nur brauchen die USA keine Landung an der Mosquito-Küste vorzunehmen, und die Regierung unter Anwendung von Machtmitteln an sich zu reihen; es genügt, ihren Präsidenten zu bestechen.

schweigen, wie es die feindliche Propaganda versucht, sondern als ein Ruhmesblatt der deutschen und rumänischen Wehrmacht in die Geschichte eingehen.

Rüstungsindustriestadt Woroneß

Der Name Woroneß bezeichnet drei verschiedene Dinge: den Fluß Woroneß, auf dessen Ufern sich ein geschlossener Gürtel aus Fabriken erstreckt, die die Rüstungsindustrie der Sowjetunion bilden, die Stadt Woroneß, die als Hauptstadt der Provinz Woroneß liegt, die zugleich liegt auf einer (schmalen) Landzunge zwischen Don und Dnepr. Diese geschützte Lage gab auch Anlaß zu der recht frühen Gründung der Stadt, die im Jahre 1865 erfolgte und Woroneß zu einem beliebigen Ort gegen die damals noch sehr mächtigen Tataren machte. Der Ort selbst ist die Provinzhauptstadt, die etwas kleiner als Wladiwostok ist, in zwei Teile. Am Ufer beginnt die Stadt, wenn sich auch noch ein Teil der Stadt auf dem gegenüberliegenden Ufer liegt. Unter der Stadt befindet sich ein großer See, der die Stadt von der Provinzhauptstadt trennt. Am Ufer beginnt die Stadt, wenn sich auch noch ein Teil der Stadt auf dem gegenüberliegenden Ufer liegt. Unter der Stadt befindet sich ein großer See, der die Stadt von der Provinzhauptstadt trennt. Am Ufer beginnt die Stadt, wenn sich auch noch ein Teil der Stadt auf dem gegenüberliegenden Ufer liegt. Unter der Stadt befindet sich ein großer See, der die Stadt von der Provinzhauptstadt trennt.

Ritterkreuzträger 60 Jahre alt

Berlin, 8. Juli. Am 7. Juli 1942 feierte General der Infanterie a. D. Hermann Geyer seinen 60. Geburtstag. Die schon im Jahre 1914-18, so stand der verdiente General auch im jetzigen großdeutschen Freiheitskampf an entscheidender und verantwortungsvoller Stelle und hat zuletzt als Kommandierender General eines Armee-Korps zu den Erfolgen im Kampf gegen den Bolschewismus hervorragend beigetragen.

In mehreren Wellen gegen Malta

Berlin, 8. Juli. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, richteten deutsche Kampfflugzeuge im Laufe des Montag in mehreren Wellen heftige Angriffe gegen Flugplätze auf der Insel Malta. Kurz nach 7 Uhr griffen die ersten deutschen Kampfflugzeuge den Flugplatz La Valletta an. Die Angriffe gegen die Flugplätze Gatt und La Valletta wurden auch im Laufe des Tages bis zum Abend fortgesetzt. In der letzten Nacht bombardierten deutsche Kampfflugzeuge von neuem den Flugplatz Luqa.

Wachsende Ausschreitungen des britischen Militärs in Indien

Bangkok, 8. Juli. Die gestrige indische Patrioten berichten, mehren sich die Ausschreitungen des britischen Militärs gegen die wehrlose indische Zivilbevölkerung. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht indische Händler und Privatleute von britischen Soldaten bestohlen, beraubt oder erpresst werden. Sämtlich kommt es zu Zusammenstößen mit britischen Soldaten, die ohne Grund sich an Zivilisten vergreifen, und auch von Gewalttaten gegen indische Frauen und Mädchen wird gemeldet. In den verschiedenen Gebieten des Landes ist es schon durch die vom britischen Militär rücksichtslos durchgeführten Requisitionen von Lebensmitteln zu Hungergeplagen gekommen. Die Regierung des Vizekönigs sucht den Widerstand, den sie selbst durch ihre Maßnahmen hervorgerufen hat, durch Verhaftungen der indischen Nationalistenführer zu brechen. In Nordwestindien sind kürzlich sogar 19 mohamedanische Freiheitskämpfer hingerichtet worden.

Die Tonnage-Debatte - aber wie?

Stockholm, 8. Juli. Drahtbericht unseres Mitarbeiters. Im britischen Unterhaus soll, wie Cripps mitteilt, mit Einwilligung der Regierung nun endlich eine Aussprache über die Tonnagefrage stattfinden. Alle Zeitungen begrüßen dies und erfordern sich nur, warum nicht schon vor Wochen und Monaten ein solcher Schritt unternommen worden sei. Sie wünschen, daß, wenn das Volk erfahre, wie es um den für die britische Lebensmittelförderung notwendigen Schiffsraum tatsächlich stehe, die erforderlichen parlamentarischen Maßnahmen beim Verbauch von Lebensmitteln und Rohstoffen ernster durchgeführt werden können.

Neues in Kürze

Berlin, 8. Juli. 50 Meilen südlich von Mosambik wurden zwei Schiffe torpediert, wie aus New York berichtet wird.

Berlin, 8. Juli. Die Kämpfe in Nordafrika dauern im Bereich der El-Mamein-Stellung weiterhin heftig an. Der Feind hatte hohe Verluste an Menschen und Material.

Berlin, 8. Juli. Der Reichswirtschaftsminister Funk gab dem in Berlin weilenden bulgarischen Finanzminister Vojiloff einen Empfang. Tokio, 8. Juli. Die thailändische Regierung hat die nationale Regierung Chinas in Nanjing formell anerkannt.

Helsinki, 8. Juli. Der finnische Wehrmachtbericht meldet, daß schwere Angriffsversuche des Feindes auf der Annus-Landenge zurückgeschlagen wurden.

Bombay, 8. Juli. Pandit Viswanath Das, der frühere Premierminister der indischen Provinz Orissa wurde unter dem Verdacht des Vandalismus von den britischen Behörden verhaftet.

Genf, 8. Juli. In der Londoner Montagspresse findet das Kampfscheitern an der Ostfront, insbesondere der deutsche Vorstoß zum Don, eine scharfe Beachtung.

Madrid, 7. Juli. Der EFE-Korrespondent drahtet aus New York, daß der deutsche Vorschlag an der Ostfront in den USA ernste Besorgnisse hervorgerufen habe. Die New Yorker Abendpresse bringt die Meldungen mit großen Schlagzeilen.

Sofia, 8. Juli. Vor dem Sofioter Kriegsgericht begann am Montag der Prozeß gegen 62 Mitglieder einer illegalen kommunistischen Organisation.

Tunis, 8. Juli. Der britische Direktor der ägyptischen Zunderindustrie von Abu Kerkas in Oberägypten, Demulling, ist vor kurzem ermordet worden.

„Saures“ für den USA-Kriegslater

Schlechte Stimmung, weil es an Gebrauchsgütern und guten Nachrichten mangelt!

Punkbericht unseres eigenen Mitarbeiters

Gewitterausbruch im Blätterwald

mp Buenos Aires, 8. Juli.

Ein Blick auf die amerikanischen Zeitungen der letzten Tage zeigt eine zunehmende Unzufriedenheit weiter Bevölkerungskreise mit der durch die Kriegswirtschaft hervorgerufenen Verschnappungsercheinungen. Wie sehr man selbst in den USA den Krieg zu spüren bekommt, mag eine Aufzählung der Gouverneurs des Staates Connecticut zeigen, wonach die Bevölkerung möglichst viel Holz lagern solle, da die Versorgung mit Kohle und Öl sehr zu wünschen übrig lassen werde. In Verichten aus Kalifornien wird über einen Mangel an Äpfeln und an Obstsalzraum geklagt, und zwar dank der Preissteigerung durch das Militär. Die Ärzte seien häufige anzuweisen, Geburten in ihren Spitälern zu erlebigen und Winter mit ihren Neugeborenen mühten oft schon nach wenigen Stunden heimgeschickt werden. Der Vize- und Zunderindustrie soll nun auch die des Kaffees folgen. Jedenfalls haben die Kaffeeimporteure bereits Anweisung erhalten, ihre Kaffeeimporte in den Jahren 1940 und 1941 anzugeben, damit die ihnen noch für 1942 verbliebene Quote ausgereicht werden könne. Besonders Unzufriedenheit soll der Zeitschrift „Times“ zufolge die Einschränkung des Ruderverkehrs durch das Kriegsministerium haben. Der Hausverbrauch ist auf 70 Prozent des vorjährigen Konsums und der für Hotels sogar auf 50 Prozent reduziert worden. Besonders betroffen ist naturgemäß die Zunderwarenindustrie, die in der Rüstungsmittelindustrie in den USA den vierten Platz einnimmt.

Aus den uns vorliegenden Pressestimmen geht jedenfalls hervor, daß man sich in den USA den Krieg nicht so vorstellt. Aber nicht allein das ist es und die krisenwirtschaftlichen Nachteile würden eher in Kauf genommen werden, wenn der Mangel an Gebrauchsgütern aufhören würde durch gute Nachrichten. Aber auch da fehlt es sehr, und die letzten Meldungen aus der Sowjetunion, aus Nordafrika und aus dem Pazifik haben die schlechte Stimmung nur noch vergrößert.

Massenverhaftungen in Ägypten

sa Rom, 8. Juli.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters. Hier liegen verschiedene ausländische Berichte über den englischen Terror in Ägypten vor. Die britische Polizei habe in den letzten Tagen ungefähr 2000 Personen verhaftet und viele andere seien spurlos verschwunden. Wieder seien ägyptische Bahndiener erschossen und andere festgenommen worden. Einige haben sich geweigert, englisches Kriegsmaterial an die Front zu befördern.

Außerordentliche Erfolge des Jagdgeschwaders Mölders

Berlin, 8. Juli. Das Jagdgeschwader Mölders erzielte am Montag im Kampf gegen die bolschewistische Luftwaffe einen außerordentlichen Erfolg. Die meist nur in Rotten oder Schwärmen fliegenden Me 109 schossen im Kampf gegen einen zahlenmäßig überlegenen, anreisenden Feind insgesamt 46 feindliche Flugzeuge ohne eigene Verluste ab. Der Kommandeur, Ritterkreuzträger Hauptmann Grafier, erzielte dabei acht Abschüsse.

Deutsche und finnische Erfolge im Nordabschnitt

Berlin, 8. Juli. Im nördlichen Abschnitt der Ostfront waren im unübersehbaren Wald- und Sumpfgelände deutsche Stoßtrupps erfolgreich. Deutsche Kampfflugzeuge belegten im Raum

Das Volk von Brasilien denkt anders

„Ich habe keinen anderen Wunsch als den, daß Deutschland siegt“

Von unserem früheren südamerikanischen Mitarbeiter

I ost Frankfurt, im Juli.

Die „Siqueira Campos“, ein alter kleiner deutscher Boermann-Dampfer, der während des vergangenen Weltkrieges nach Brasilien entkommen war und von der brasilianischen Regierung „erobert“ wurde, liegt am Kai von Rio de Janeiro und wartet auf Befehl, ihn seefertig zu machen. Neben der „Siqueira Campos“ liegen die früher deutsche und dann brasilianisch gewordene „Bage“ und dahinter schließlich noch die „Serra Pinto“, ein Portugiese. Es ist ein ungewöhnliches Bild, wie man es im Hafen von Rio in diesen letzten Monaten kaum noch zu sehen bekam. Seit jenem Tage eben, an dem die brasilianische Regierung die Beziehungen zu Deutschland abbrach.

Das liegt nun bereits längere Monate zurück, und inzwischen ist der 7. Mai herangekommen. An diesem Tage wird das Personal der Deutschen Botschaft Rio de Janeiro verlassen und mit der „Siqueira Campos“ und der „Serra Pinto“ nach Lissabon reisen, während die Italiener die „Bage“ benutzen sollen. In der überwiegenden Mehrzahl handelt es sich dabei um die Beamten und Angestellten der Botschaft und der Konsulate. Daneben gibt es ein paar deutsche Zeitungsmänner, eine Handvoll deutscher Professoren und Lehrer, die in Brasilien wirkten und nun in die Heimat zurückkehren.

Man hat an den Außenwänden der Schiffe auf beiden Seiten mit riesigen weißen Buchstaben das Wort „Diplomates“ angebracht. Die Reise von uns hundertfünfzig Deutschen auf der „Siqueira Campos“, von der hier vor allem die Rede ist, ver-

läuft ohne Zwischenfall. Kein feindliches Kriegsschiff war weit und breit zu erblicken, während der 21 Tage, die unsere pausenlose, aber reichlich bummelige Fahrt von Rio nach Lissabon währt. Ein paar Tage vor Lissabon aber trieb uns ein leeres Rettungsboot entgegen. Der Dampfer stoppte seine Fahrt, aber nichts legte da Zeugnis ab von der Nationalität des Schiffes, das hier dem Krieg zum Opfer gefallen war. Nichts deutete aber auch an welches Schicksal die Insassen dieses einsamen und verlassen Bootes gefunden hatten. Hatten sie sich verzweifelt an ihrer Rettung in die Fluten gestürzt? Wurden sie von vorüberkommenden Schiffen aufgenommen? Wer kann es sagen?

Dann schon lieber Ersatzklasse!

Am 28. Mai landete unser Dampfer glücklich in Lissabon. Zwei Tage später ging es schon mit Extrazügen durch Portugal, Spanien und Frankreich in die Heimat. Schöner Augenblick der ganzen Reise: Die Ankunft im besetzten Frankreich, in Gendarme, also im Machtbereich des deutschen Heeres. Auf dem fahnenbesetzten Bahnhof war eine Militärkapelle aufgestellt und als unser Zug langsam in die Halle fuhr, ertönte das Deutschlandlied und das Lied der Weimarer Soldaten sprangen heraus, die den Reisenden beifällig waren und die Frauen unter uns konnten ihre Erleichterung über das erste Zusammentreffen mit der kämpfenden Heimat nicht verbergen. Noch ausdrucksvoller war dann der Empfang in Frankfurt a. M. Hier begab sich denn auch die erste Bekanntschaft mit der Lebensmittellage. Aber alle „Brasilianer“ ohne Ausnahme nahmen die blaue Urlaubskarte dankbar und zufrieden an. Denn... Lieber in der Heimat den Leibern etwas enger schnallen und Ersatzkaffee trinken, als draußen in ihm in seinem überfüllten erschlafften Kaffeelände schielend angestarrt zu werden, das war die allgemeine Lösung.

Aranha findet keinen Beifall

Als wir Brasilien verlassen und die Gepäckstücke der Mitglieder der deutschen Botschaft auf Drängen der Nordamerikaner durchsucht wurden, merkte man es manchem der mit dieser Aufgabe betrauten Geheimpolizisten nur zu deutlich an, wie sauer ihnen die unwillkommene Pflicht war. Und immer wieder konnte man denn auch hören, wie sie ihr Bedauern darüber ausdrückten, daß es zu der gewaltsamen Störung des deutsch-brasilianischen Freundschaftsverhältnisses kam. Dieses Gefühl des Bedauerns zeigte sich ganz allgemein im brasilianischen Volk. Unvergesslich jener Abend Ende Januar - „ein Unglücksabend“, sagen heute schon viele, wenn nicht die meisten Brasilianer -, als die Schließung der Rio-Konferenz tagte und die auf den Straßen der schönen Stadt aufgestellten großen Lautsprecher die Ansprache des Präsidenten jener Konferenz, des brasilianischen Außenministers Aranha, wiedergaben, in welcher dieser durchaus im Fahrwasser der Pankees folgende Bitteln den Beschluß Brasiliens mitteilte, die Beziehungen zu den Achsenmächten zu lösen. Das Publikum verhielt sich völlig stumm und teilnahmslos. Kein Wort des Beifalls, kein Handklatschen durchdrang die lärmende Stille. Und gerade, wer an die leichte Begeisterungsfähigkeit dieser temperamentvollen südlichen Menschen gewohnt ist, auf den wirkte dieses starre und eisse Schweigen doppelt ein. Es war, als ahnte das gewaltige unglückliche Volk, welche ernsten Konsequenzen dem ganzen Lande drohten. Dieses Gefühl wurde noch verstärkt durch die selbstverständliche Verurteilung der brasilianischen Schiffe. Hier war es interessant und aufschlußreich festzustellen, daß trotz einer überaus wütenden Pressebegeisterung die Stimmung des Volkes verhältnismäßig ruhig und sachlich blieb. Gewiß durchzogen an einem bestimmten Tage Truppen von Manifestanten die Straßen und schlugen den großen deutschen Geschäftshäusern die Fenster ein. Gewiß wurde die „Casa Alemã“, das große deutsche Warenhaus, unter den wohlwollenden Augen der zusehenden Polizei regelrecht ausgeplündert, gewiß verfügte die brasilianische Regierung selber die Beschlagnahme eines Teils des Vermögens der in Brasilien lebenden Bürger der Achsenmächte - aber von einem elementaren Ausfall der Volks- wut konnte bestimmt nicht die Rede sein. Die sogenannten Manifestanten waren gedumme Elemente - meistens farbige Gefolgsleute unter der Führung der Kinder Israels.

Kontinuation folgt.

Sutchnes übernimmt Oberbefehl in Syrien

Stockholm, 8. Juli. Der britische Nachrichtenendienst gab bekannt, daß der Oberbefehl über sämtliche Streitkräfte in Syrien dem britischen General Sutchnes übertragen wurde. Er werde auch die Leitung des Hauptquartiers in diesem Abschnitt übernehmen, die bisher der frühere französische General Catroux innehatte.

Cripps bekräftigt Geheimabkommen

Berlin, 8. Juli. Cripps, der die Erwartungen seiner Anhänger in seine politischen Qualitäten aufs grausamste enttäuscht hat, benutzt jetzt seine Schlüsselstellung als Vordiensteinwächter zu Indiskretionen, die für die britische Politik höchst peinlich sind. So hat er der schwedischen Wochenzeitschrift „Vedö Journalen“ ein Interview gegeben, in dem das Befehlen eines geheimen Abkommens zwischen englisch-sowjetischen Bündnisverträgen bestätigt wird.

Wie hören im Rundfunk:

Mittwoch: Reichsprogramm: Die Währungsvereinbarung des Hamburger Volksparlamentarischen Staatsorgans bringt von 11-11.30 Uhr neue Unterhaltungsprogramme. „Gesucht ist ein...“ (Mittwochsendung von 19.15-20 Uhr, 1.0 für die... von 20.15-21 Uhr. Von 21.15-22 Uhr: „Längere...“ - Deutschlandfunk: Balladen von 20.00 von 17.15-18.30 Uhr. Opernausschnitte aus „Jungfrau von Orléans“, „Rachet“, „Mastenball“ u. a. von 20.15-21.15 Uhr.

Aus

Wie zahl...

leben, we...

Der Bo...

11. Juli...

beachtli...

Mitte als...

Das tödli...

dringliche...

die sich nicht...

ihre Haltung...

meistens gro...

Kriege vor al...

dieser Flücht...

würdig sind...

Seitdem zu ei...

sozialistisc...

Frauen der in...

Tugenden aus...

treten in der...

famen Zusam...

aufsteht auch...

deutschlich...

Nur der M...

Tener, der st...

von ihm forde...

den und wobi...

der Bewähru...

Schlächten die...

wird, heißt es...

Und wenn wir...

Tat befehlen...

und immer un...

neben uns ju...

überwundlich...

zwingen.

Der Kampf...

Demnach den...

4. Hausamm...

Wir legen al...

reichlichen Be...

front und wobi...

Wenn wir die...

nach den Mo...

darauf, als B...

genossen aber...

halb freiden...

Ran...

Trok...

Trok aller...

dieser Kriege...

haben die Fe...

Die Volkskri...

werden, habe...

gerichtlich u...

ersten Fälle...

gegenüberge...

wurde jetzt...

Freiheitskäm...

der Weltwirt...

rodet und ge...

fein, die dor...

stehlen wurde...

wieder, wie i...

schöne Gemein...

geben und E...

Die Beschrän...

ordnen die Bel...

mittlung der...

besondere A...

Wollschädlin...

wünschen und...

das Handwerk...

dabei natürli...

keine Kartoff...

bestimmt au...

hin noch bes...

legalen Stand...

wurde.

Pensi

Ein heitere

Copyright

Sie stand...

hübsche Geid...

hir“, fordert...

iprich nicht...

nabe Freude

„Also doch

Sie nicht

rot.

Schweigend...

dem ich Ho...

eben noch g...

begabte Bau...

derie ich au...

Das Glück w...

erfreite mir...

einer reichli...

ion, die einen...

Was ich v...

sei Bergmei...

Person Alm...

Auftrag des

„Ach so!“

„Bitt schön.

ichienens los

Das hat id...

als ich auf...

über die ver...

prüfendem B...

Sache wäre...

wie ein klein...

men, sein ga...

auch alles e...

berger seine

liches Kriegs-
den, während
e, aber reichlich
ffabon währte.
trieb uns ein
der Dampfer
te da Zeugnis
ffes, das hier
r. Nichts den-
l die Infassen
wotes gefunden
an ihrer Nei-
en sie von vor-
nen? Wer kann

lasse!

er glücklich in
a es schon mit
n und Frank-
ugendlich der
festen Front-
bereich des
geschmiedeten
aufgestellt und
führ, ertönte
Reifenden be-
uns konnten
zusammen-
trefflich ver-
Empfana in
enn auch die
smittelfarte,
ahme nahmen
aufzuden an.
n Reibriemen
e trinken, als
n erstickenden
en", das war

fall

die Gepä-
den Botschaft
rächst wur-
dieser Auf-
zu deutlich
meine Pflicht
n denn auch
ausdrachen,
des deutliche
kam. Die-
gan allge-
gänglich jener
abend", sa-
die meisten
der Alo-Ron-
der schönen
er die An-
ferenz, des
ha, wieder-
Kahrmasser
klus Brasi-
zu den
Publikum
stos. Kein
ben durch-
wer an
iefer tem-
gewohnt
ige Schwei-
te das ver-
ten Konfe-
Dieses Ge-
schäfts-
biffe. Hier
eikaufstellen,
schebe die
ruffig und
einem be-
die Stra-
tischen Ge-
weh wurde
e Waren-
der zu-
wert, gewiß
selber die
ens der in
umachte -
der Volks-
Die fo-
ne Ele-
unter der

ta folat.

Christen

die Nach-
schel über
ischen Ge-
erde auch
einem Ab-
e französ-

men

Erwar-
den Qua-
mst legt
her zu
tzt höchst
wogen-
gegeben,
ges zum
ist wird.

nk:

des Sam-
-11.30 Uhr
-16-17 Uhr
-Sendung
Waffentyp
lhr. Bon
anzenber:
nliste aus
a. a. von

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 8. Juli

Wie fast und jämmerlich würde manches Stück Erde aus-
sehen, wenn kein Unkraut darauf wüchse!
Wilhelm Kaabe.

Wer ist Volksgenosse?

Der Redaktionsrat der NSDAP für die Woche vom 5. bis
11. Juli 1942 lautet: „Wer ist seiner Pflicht zu entgehen
bereits, der hat seinen Anspruch darauf, in unserer
Mitte als Volksgenosse bemerkt zu werden.“
Karl Stiller.

Das köstliche Geschenk ist die Gemeinschaft unseres
Volkes. Gerade wir im NSDAP können viele und ein-
dringliche Beispiele jener Volksgemeinschaft aufzählen,
die sich nicht in höchsten Phrasen erschöpfen, sondern
ihre Haltung durch die Tat beweisen. Diese Volksgemein-
schaft gibt jedoch nicht nur Rechte, sondern im
Kriege vor allem Pflichten. Und von der Erfüllung
dieser Pflichten hängt es ab, ob wir auch des Sieges
würdig sind. Die Heimbeinflüsse machen aus unsere
Heimat zu einem Frontgebiet. Daher müssen sich die
jedenfalls Tugenden auch bei den Männern und
Frauen der inneren Front beweisen. Diese soldatischen
Tugenden äußern sich nicht im Waffeneinsatz. Sie
treten in der Haltung und Disziplin, in dem gemein-
samen Zusammenhalten in Not und Gefahr und nicht
aufsteigend, auch angestrengt, schwerer und schwerer Opfer
deutlich sichtbar in Erbeileitung.

Nur der ist Volksgenosse, der seine Pflicht erfüllt.
Tener, der das tut, was der Augenblick und die Zeit
von ihm fordern. Komme niemand jetzt mit Anprü-
fungen und mohlervorbenen Rechten. Die großen Zeiten
der Bewährung, in denen im Feuer und im Vorn der
Schlachten die Festigkeit unserer Gemeinschaft erprobt
wird, heißt es doppelt und dreifach die Pflicht tun.
Und wenn wir alle zusammen den festen Willen zur
Tat besitzen, der hohlen Phrasen fliehen und immer
und immer wieder die Fühlung zum Volksgenossen
neben uns suchen, dann ist unser deutsches Volk un-
überwindlich und kein Terror wird es je in die Knie
zwingen.

Der Kampf fordert von den Soldaten und von der
Heimat den größten Einsatz. Am Sonntag findet die
4. Hausammlung für das Deutsche Rote Kreuz statt.
Wir legen alle für den Blutwaffen wieder einen
reichlichen Betrag als Spende bereit. Denn wir wissen,
Front und Heimat müssen sich ergänzen im Wettstreit.
Wenn wir dieser Forderung nicht entsprechen, stellen
wir uns außerhalb der Volksgemeinschaft, haben wir
nach den Worten unseres Führers keinen Anspruch
darauf, als Volksgenossen bemerkt zu werden. Volksgenossen
aber wollen wir Castrop-Rauxeler sein, des-
halb spenden, opfern wir so reichlich wie es nur geht!

Kampf den Volksgefährdungen!

Trotz aller Warnung gewerkschaftliche
Kartoffeldiebstähle

Trotz aller Warnung und aller Hinweise auf die in
dieser Kriegszeit natürlich besonders schweren Strafen
haben die Feld- und Flurdiebstähle nicht aufgehört.
Die Volksgefährdungen, die dabei abgefaßt wurden und
werden, habe die strengste Abmahnung durch den Sonder-
gerichtshof zu erwarten. Jetzt werden auch bereits die
ersten Fälle der mit Rücksicht auf die besonderen Um-
stände gegenüber der Gemeinschaft erst recht ver-
brecherischen Kartoffeldiebstahlungen gemeldet. So
wurde jetzt eben aus Berne ein Fall von Kartoffel-
felddiebstahl bekannt, bei dem in einem Garten an
der Bellwischstraße etwa 200 Pfund Kartoffeln ausge-
rodet und gestohlen wurden. Die Menge der Kartof-
feln, die vorzeitig und unbefugt ausgegraben und ge-
stohlen wurde, deutet darauf hin, daß es sich auch hier
wieder, wie fast stets in solchen Fällen, um arbeits-
süchtige Elemente handelt, die sich durch Eigentumsver-
gehen und Eigentumsverbrechen über Wasser halten.
Die Bevölkerung, die bei der Durchführung einer ge-
ordneten Belieferung das größte Interesse an der Er-
mittlung der Täter hat, wird von der Polizei gebeten,
besondere Aufmerksamkeit auf das Wirken dieser
Volksgefährdungen zu haben. Jeder Volksgenosse muß
wünschen und hoffen, daß solchen asozialen Elementen
das Handwerk schnellstens gelegt wird. Der Fehler ist
dabei natürlich nicht besser als der Diebstahl. Deshalb
keine Kartoffeln kaufen, die an der Tür von unbe-
kannten Personen angeboten werden. Sie stammen
bestimmt aus einem Diebstahl. Der Kauf macht ohne-
hin noch besonders straffällig, da der Kauf außer im
legalen Handel auch neuerdings ausdrücklich verboten
wurde.

Pension Almenrausch

Ein heiterer Roman von Rudolf Aderl

Copyright by Knorr u. Hirth KG. München 1940

22. Fortsetzung.

Sie stand auf. Die Tränen liefen ihr über das
blühende Gesicht wie kleine silberne Riegelchen. „Gehen
wir“, forderte sie mich auf. „Das tut mir gut. Und
sprich nicht mehr darüber. Es ist doch schrecklich, wie
nahe Freude und Kummer beieinander wohnen!“

„Also doch Freude?“
„Sie nicht und wurde wieder einmal ungewöhnlich
rot.“

Schweigend legten wir den Weiterweg zurück. Nach-
dem ich Rosemarie beim Oberwirt untergebracht und
eben noch gesehen hatte, wie sich der hinauswur-
fende Dampfer in ihrer Nähe niederließ, wan-
derte ich am Haus der Witwe Ebersberger hinüber.
Das Haus war mir wohl, sie war zu Hause, ja, sie
öffnete mir selbst und machte gleich den Eindruck
einer rechtschaffenen und gutgewandten Frauensper-
son, die einem Waldemar Brügel wohl gefallen konnte.
„Was ist wollte?“, fragte sie streng. „Mein Name
ist Bergmeier, Ingenieur Bergmeier, ich sei Gast der
Pension Almenrausch in Gelsenhausen und komme im
Auftrag des Herrn Privatier Brügel aus Landsbut...“

„Ach so!“ Frau Ebersberger lächelte vielstündig.
„Bitt schön.“ Kommens nur herein. Und dann
schonens los.“

Das tat ich auch. Recht wohl war mir nicht dabei,
als ich auf dem federweichen Sofa saß und mich gegen-
über der verwitweten Geschäftsinhaberin sah, die mit
prächtigem Blide meinen Anzug zu mustern schien. Die
Sache wäre die, begann ich, daß Herr Brügel so etwas
wie ein schlechtes Gewissen habe. Ich könnte mich rüh-
men, sein ganzes Vertrauen zu besitzen. Er habe mir
auch alles erzählt. Wahrscheinlich habe Frau Ebers-
berger seine ersten Verträge falsch verstanden. „Unter-
brach sie mich rasch. „Ich war schon zwanzig Jahre verheiratet,
ich kenne die Mannsbilder. Ich kenne sie ganz genau.
Wenn man Witwit ist und noch so jung wie ich, und
wenn auch ein bißchen Geld da ist, dann lernt man sie

Ferienparadies „Städtisches Freibad“

Urlaubsfreunden unter Rosen auf der Liegewiese und im köstlichen Saß

Die Königin der Blumen, Frau Rose, hat zur
Zeit wohl im Stadtpark der Altklode Castrop-Rauxel
ihre Hofhaltung und ihr Saubartier aufgeschlagen.
Überall grünt, blüht und duftet es...

Was vor Jahren noch klein und bescheiden die Wege
umfäumte oder die Beete füllte, hat sich im Laufe der
Zeit zur vollen Kraft des Treibens und Prachts des
Blühens entwickelt.

In allen Farben und Formen lugen die sonne-
stichtigen Kinder Floras aus dem Grün der Blätter
der Stauden und Sträucher. Und zur Zeit überall
überwiegend im Vordergrund das Blühen und Duft
der Rosen! Rosa, blassgelb, tiefrot, lila, purpur,
orange umkränzen sie die Stadtparkbesucher, die mit
tiefen Blüten den köstlichen Duft der Rosen einatmen
als willkommene Erfrischung in den Hochtagen des
Sommers, insbesondere wenn sie umweir der Rosen-
pracht sich zur guten Rast auf einem gerade freien
Bläschen auf einer der zum Verweilen einladenden
Bänke haben niederlassen können.

Stundenlang könnte man jetzt dem vorlieblichen
Treiben der Enten und der Schwäne und Wasser-
hühnchen auf dem „Gondbelch“ zuschauen. Alles und
jedes, was diese geliebten Schwimmer unternehmen,
reißt die Neugier der oft von ihren Müttern kaum
weiter zu bringenden Kinder. Am meisten aber fesselt
ihre Interesse, wenn die Tierfamilien „in Kiel-
linie“ dem „Frau Mama“ als „Fregatte“ folgt voraus
mit dem „Kettbälchen“ im „Gondbelch“ amiegeln“, oder
wenn es zu Raufereien um ein Stücklein Brot kommt,
bei denen es in der Erbitterung oft genug selbst ohne
„Federlaffen“ nicht abgeht.

Kast so lebhaft geht es hier zu, wie bei der menich-
lichen Konkurrenz im nahen Schwimmbad. Bei nur
halbwegs guten Wetter herrscht im Schwimmbad
wie auf der Liegewiese Betrieb, wie in den besten
Ferienstagen. Runt und fröhlich wirbelt es dort
durcheinander, um sich neue Lebenskraft zu holen, die
zu neuem Arbeitseinsatz befähigt. Freizeit in
Luft und Sonne ist Trumpf! Und diese Pa-
role besetzt wie so manches anderes von unbändigem
Lebenswillen und bombastischen Kampfes- und Sie-
geswahn aller Volksgenossen. Die genug sieht man
Verwandte und Bekannte rudeln sich mit Badebeuteln,
Kinderwagen und Thermosflaschen anrücken und dann
im Grünen lagern und in „Ferien vom Ich“ zu
schlemmen.

Es braucht ja nicht immer der wogende Strand der
Nordsee zu sein — auch das schöne Städtische Castrop-
Rauxeler Freibad kann zum Ferienparadies werden,
das Bortum und Rügen in den Schatten stellt. Es ist
aber nicht nur von der Wetterlaune abhängig. Vielmehr
die Muffen in der Wirkung zur Tatsächlichkeit wird.
Der Wille zu „Ferien vom Ich“ ist die Hauptsache. Der
Bater darf sein Hauptbuch, die Mutter ihren Haus-
haltsausweis nicht mit in die Badeanstalt nehmen,
und die Kinder sollen ihre Badeliebhaber und Rechen-
tafeln zu Haus lassen. Alles am rechten Ort!

Beim Öffnen der Eintrittskarte zum Ferienparadies
„Freibad“ muß man zu allen Sorgen usw. sprechen:
So, jetzt hab ich für euch keine Zeit! Wenn ihr hier
warten wollt... Ihr habt ohnehin keine Eintritts-
karte! — Na ja, dann scheert euch weg! Und dann,
lieber Freibad-Besucher: „Sine in!“ — Nein, nicht
gleich ins Wasser! Erst ein bißchen abkühlen und ver-
schauen! Und dann mit der Garderobe den grauen
Alltag abgetreift und alles vergessen was hinter dir
liegt!

Und jetzt gebraust — aber nicht aufgebraust, wenn
du nicht gleich an die Reihe kommen sollst! Und dann
in würdiger Urlaubs- und Ferienlaune „hinein!“
ins Wasser, das gegenüber der Nordsee auch noch die
Vorteile hat, daß es nicht so tiefgründig und nicht
salzig ist!

In der Sonne bräunen kann man hier im Castrop-
Rauxeler Freibad ebenso gut und genau so lange wie
in Belgoland oder Bangerog. Wenn dort die
Sonne nicht scheint, ist man genau so gut „aufge-
schmissen“ wie hier auch!

Und wer genügend Phantasie hat, der hört selbst
auf dem Schwimweg noch in seinen Ohren das Rauschen
und Brausen des „unendlichen Meeres“, vor allem,
wenn ihm der Nachbargang nach am eisigen Reiter-
spordentmal vorbeiführt, dessen niedlicher Putten-
reigen nur das eine Bemühen zu haben scheint, das
Brunnenbecken auf dem Altklodmarkt nicht aus-
trocknen zu lassen.

noch näher kennen. Da braucht mir der Herr Brügel
gar nix erzählen. Ich weiß schon, was er mögen hat.
Über das geb ich mich nicht her. Ich bin eine anstän-
dige Frau. Es ist nicht schön, wenn man eine schwache
und schüchtlige Frau so quält als ein Freiwild be-
trachtet.“

Donnerwetter! Das war ja nicht schlecht! „Es war
nicht Herrn Brügels Absicht.“ fuhr ich fort.
„Hörns mir auf. Es ist ja sehr nett von Ihnen, Herr
Ingenieur, daß Sie sich so annehmen um die Geschichte,
aber, wie gesagt, die Männer kenne ich besser. Der Brü-
gel ist sonst kein unehrer Mensch, er hat Geld und
Ansehen und ist auch noch gut in die Jahre. Das er
ein bißchen fett ist, muß man halt hinnehmen. Aber
wenn er schon was will, dann in allen Ehren und erst
mit'm Ring am Finger. Auf gut deutsch: Er kann ja
auch heiraten. Da kommt man dann schon eher reden.“

„Über das will er ja!“
„Ach so!“ antwortete sie, und ihr Gesicht wurde mit
einemmal weitestlich freudlicher. „Das ist natürlich
etwas anderes. Und warum kommt er dann nicht sel-
ber? Hat er Angst, daß ich ihn beiß? So schlimm bin
ich auch nicht. Oder schämt er sich, weil er rausgewor-
fen worden ist beim Oberwirt? Das bin ich g'wöhnt
von meinem ersten her. Da muß man ein Aug' zu
drücken. Wenn er ein Mannsbild sein will, dann soll
er doch antreten! Sapient!“

Die wird dich rasch genug unter dem Pantoffel
haben, guter Waldemar, ging es mir durch den Kopf,
bei der hat du einmal nicht viel zum Lachen. Ich
hütete mich natürlich, diese Erkenntnis laut auszu-
sprechen. „Es hat einen anderen Grund“, meinte ich
vielmehr, wobei ich mich bemühte, ein ernstes Gesicht
zu machen. „Einen völlig anderen. Aber er ist delikater
Natur. Es fällt mir sehr schwer, verehrte Frau Ebers-
berger, darüber zu reden — wenn ich es Herrn Brü-
gel nicht verschonen hätte.“

„So jagst du mich!“
„Ich weiß nicht.“

„Jetzt hörns auf! Des war doch das erstemal, daß
einem Studenten's Reden so schwer fällt! Er ist doch
ledig? Was? Hat er irgendein Weibchen? Was? Das
kann ich mich nimmer aus. Ober ist es am End ein
lediges Kind?“
„Gott sei Dank, sie sprach es selbst aus. Ich nicht.
Worte schienen mir überflüssig.“
„Jetzt da schau her!“ Sie verbrannte die Arme und
jag mich so durchdringend an, daß ich leicht zu sitzen

Nehmen wir uns an ihrem unermüdblichen Tun ein
Beispiel und sorgen wir in unserer Freizeit dafür, daß
der Brunnun unserer Kraft und unserer Lebenslust
neue Zufuhr bekommt, damit nichts ihn zum Verfliegen
bringen kann.

Mädchen auf der Grutholzstraße überfallen

Verjüngtes Notzuchtverbrechen
Wer kennt den Täter?

Am 3. 7. 1942 gegen 12.45 Uhr befuhr ein junges
Mädchen die wenig belebte Grutholzstraße in Castrop-
Rauxel, wobei es von einem Radfahrer angefahren
und zu Fall gebracht wurde. Der Unbekannte warf das
Mädchen in den Straßengraben, verstopfte ihm den
Mund mit Seil, um es am Schreien zu verhindern
und verjüngte ein Notzuchtverbrechen, das nicht zur
Ausführung gelangte, weil die Überfallene Silferute
ausstehen konnte.

Der unterkorn entkommene Täter wird wie folgt
beschrieben: Etwa 18—20 Jahre alt, 1.60 m groß, schlau,
braunes Gesicht, schwarzes, gekräuseltes Haar, unge-
pflegte Hände. Er trug braunen Anzug, war ohne
Kragen und Krawatte und ohne Kopfbedeckung und
führte ein altes verrostetes Fahrrad mit sich.
Angaben, die zur Ermittlung des Täters führen könn-
ten und auf Wunsch vertraulich behandelt werden,
nimmt außer der Kriminalpolizei in Castrop-Rauxel
jede andere Polizeidienststelle entgegen.

Die Kleintierdiebe rühren sich wieder

Nachdem man kurze Zeit nichts von den Kleintier-
dieben hörte, glauben diese jetzt die Luft soweit rein,
daß sie sich wieder herauswagen.

In Castrop-Rauxel ist diesmal der Schauplatz
der nächtlichen Einbrecherstätigkeit nach Norden ver-
lagert worden. Anstatt des üblichen Gebietes Derner,
Bladenhorster, Karl-, Erwin- und Bechtelhauser
Straße kam jetzt und zwar sofort in doppelter Aus-
lage die Bahnhofstraße an die Reihe. In beiden Fällen
wurden in der bekannten Weise die Vorhängeschlösser
zertrümmert, was zwar in der Nacht zum 5. Juli
Bahnhofstraße 86 wurde ein Subst im Stall abge-
schlachtet und gestohlen. Da die übrigen Hühner unan-
getastet blieben, ist anzunehmen, daß der bzw. die
Täter gestört wurden. Bahnhofstraße 117 kam es auch
nicht zum gewollten Erfolg; denn nach dem Vernichten
des Verschlusses der Stalltür fand man außer einem
Beil nichts Mitnehmenswertes.

In derselben Nacht wurden dann noch aus einem
Stall an der Gartenstraße 6 in Berne zwei tragende
Mutterschweine (Neufeländer) ie eins schwarz und
rotbraun, nach Herausreißen der Krampe gestohlen.
In der Nacht zum 4. 7. wurden einem Volksgenossen
aus einem an der Gewerbestraße in Bochum-Gerthe
im Garten befindlichen Stall nach Entfernen des
Schwabschloßes 3 Kaninchen (1 schwarzes und 2 schwarz-
weiß gefleckte Tiere) gestohlen. Angaben zur Ermitt-
lung der Täter nehmen die Kriminalpolizei und jede
andere Polizeidienststelle gern und auf Wunsch zur
vertraulichen Behandlung entgegen.

Keine Spielerei mit Schußwaffen!

Durch leichtfertiges Schütieren mit einer Kleintier-
büchse wurde ein Mann schwer verletzt

In Gladbeck haben dieser Tage 4 Burken im
Alter von 15—17 Jahren in einem Dausgarten beim
Schießen mit einer Kleintierbüchse auf ein aufge-
stelltes Ziel durch ein Gefäß einen Mann, der zu-
schauer auf dem nahen Sportplatz am Bahnhof Glad-
beck-West war, in den Leib getroffen. Seine sofortige
Überführung in das Barbarahospital wurde veran-
laßt. Nach ärztlichem Befund besteht Lebensgefahr.

Dieser Fall steht leider nicht vereinzelt. In letz-
ter Zeit häufen sich die Fälle, daß Personen durch
leichtfertiges Schütieren mit Donduerwaffen verletzt
worden sind. Es sind fast ausnahmslos junge Burken,
die nur von der Lust am Schießen beherzigt, ohne
jede Überlegung, wild in die Gegend schießen. Auf
jeden Vogel, der ihnen vor die Kinte kommt, legen
sie an oder stellen Ziele auf, ohne zu bedenken, daß
die Kugel ihr Ziel verfehlen und Menschen gefährden,
oder anderen Schaden anrichten kann. Wenn dann ein
Unfall geschehen ist, muß stets die Entschuldigung
herhalten, nicht gewußt zu haben, daß das Gefäß so
weit trägt, oder daß die Waffe geladen war.

begann und den guten Brügel samt meiner Mission
zu allen Teufeln wünschte. Gleich mußte das Un-
wetter losgehen. „Ich da schau her. Ein solcher Dong-
schuan ist der! Das sieht man ihm gar net an. — Is
ein Bub.“

„Ja, ein Junge. Zehn Jahre alt. Die Mutter ist
bereits tot.“

„Und wo hat er den armen Kerl?“

„In Wessenhofen, bei einer Verwandten. Jung-
meier heißt sie, ihr Mann war Eisenbahnsekretär. Dem
Buben geht es übrigens recht gut. Herr Brügel sorgt
vorbildlich für ihn.“

„Das wollt ich ihm auch geraten haben. — Und da
haben ausgerechnet Sie herhalten müssen zum Er-
zählen! Das ist auch ein schönes Gesicht gewesen,
was?“ Sie lächelte, und mit diesem Lächeln im Gesicht
sah ich gar nicht mehr so streng und abweisend aus,
im Gegenteil, ein Strahl mütterlicher Liebe und fräul-
cher Anmut lag über ihren Zügen. „So ist also die
Sach. Und da hat er sich jetzt identifiziert, was? Das
kann man ihm nicht einmal verzeihen. Ja, da heißt
es jetzt überlegen.“ Sie betrachtete angelegentlich die
Seiten ihrer Schuhe. „Jetzt dank ich Ihnen recht schön,
Derr Ingehnör, daß Sie sich die Arbeit gemacht haben
und extra da herüber gelaufen sind. Das soll er Ihnen
nur hoch anrechnen, der Waldemar. Und sagen Sie
ihm: So von einer Stund' auf die andere kann ich da
keinen Bescheid geben. Er soll ganz einfach warten.
Das schadet ihm auch nichts. Strafe muß sein. Schließ-
lich ist es ja auch so etwas wie eine Lieberausung,
wenn man einen ledigen Mann heiraten soll, der da
plötzlich ein Kind mit davorbringt.“ Sie stand auf und
streckte mir die Hand entgegen. „Knodmals dankschön.
Auch für mich, jomohl, das ist mein Ernst. Und einen
schönen Gruß an Herrn Brügel. Es ist möglich, daß ich
ihm die nächsten Tage schreib'“. Und sagen Sie ihm
noch, daß es mir lieber wär, wenn er bis auf weiteres
nicht mehr nach Emmertsbaum herüber käm; das ist
besser.“ Freundlich lächelnd begleitete sie mich vor das
Haus.

Beim Oberwirt traf ich gerade rechtzeitig genug
ein, um Rosemarie vor einer Liebeserklärung des
hämigen Hausnechts zu retten. Bei lächelnden
Rosamenen wie „schäbde Verion“ und „liabs Gschma-
derl“ war er bereits angelangt. Ich schaute und ver-
sich mit meiner Nase das gästliche Lokal, das schein-
bar für schwer geladene Witwer wie für hübsche junge
Mädchen gleich gefährlich werden konnte. Vor dem

An dieser Stelle werden alle Eltern und Erzieher
dringend darauf hingewiesen, die heranwachsende Ju-
gend vor den großen Gefahren, die im leichtfertigen
Umgang gerade mit Kleintierbüchsen bestehen, zu
warnen. Auch die Eltern und Erzieher, die keine der-
artige Waffe im Hause haben, trifft diese Verpflich-
tung. Diese Mahnung kann nicht ernst genug genom-
men werden, wie die vielen Fälle der Vernichtung
wertvoller Menschenleben und die Tötung vieler
unserer geliebten Sängler es beweisen. Möge es
gerade jetzt zu Beginn der Ferienzeit, in der die Auf-
sicht nicht immer so streng durchgeführt werden kann,
jedem verantwortungsbewußten Menschen Gebot und
Verpflichtung sein, die heranwachsende Jugend, vor
dem leichtfertigen Umgang mit Waffen zu bewahren
und auf die drohenden Gefahren eingehend hinzu-
weisen.

Kreisverbandslieferung

des Reichskolonialbundes tagt

Am Sonntag, dem 12. Juli 1942, 10.30 Uhr, findet
im Kasino der Juche Mont-Cenis (Zmh. Fritz Luz),
Mont-Cenis-Straße 349, eine Kreisverbandslieferung
des Reichskolonialbundes statt, an der die Ortsver-
bandsleiter, Geschäftsführer und Abteilungsleiter II
(Schulung) sowie die Kreisverbandsabteilungsleiter
und Abteilungsleiterinnen teilnehmen. Im Anschluß
daran findet ein Schulungsvortrag des AB-Abteil-
ungsleiters, Pg. R. Heinze, statt. Die Ortsver-
bandsabteilungsleiter II (Schulung) kommen bereits
um 10 Uhr zu einer Besprechung über Schulungsfragen
mit dem AB-Abteilungsleiter II zusammen.

Heilkräuter abliefern!

Welche Heilkräuter werden gesammelt?

Der Reichskommissar für die Heilpflanzensbeschaf-
fung teilt mit, daß die Heilpflanzensammlung für die
Erzieherkassen und Jugend wegen ihrer außerordent-
lichen Bedeutung für die Gesundheitsführung auch in
den Ferien zu gelten hat.

In reichen Mengen müssen Südlattichblätter, Hos-
lunderblätter, Brombeerblätter, Erdbeerblätter, Him-
beerblätter und Eichenblätter gesammelt werden. Hos-
lunderblüten, ganze Dolben mit kurzen Stielen, Ras-
millenblüten, Blütenköpfe ohne Stiel, Schafgarben-
blüten, ganze Dolben mit kurzen Stielen, Taubensie-
blüten, weiß ohne Blütenfächer, Rainfarnblüten, Blü-
tendolben ohne Stiele, Aderisabelbaum.

Die gut getrockneten Heilkräuter müssen noch vor
den Ferien abgegeben werden, und zwar in den
nachfolgenden Sammelstellen: In Rauxel-Habinghori
am Mittwoch von 10—12 Uhr, Welterhofstraße 50,
in Jdern Mittwoch 1—12 Uhr in der Goethe-Schule,
HJ und BDM, gibt am gleichen Tage in der Zeit
von 14—16 Uhr in den zuständigen Sammelstellen die
Heilkräuter ab.

Aus der Bewegung

Arbeitstagung der NSDAP, Rauxel

Die NSDAP, Ortsgruppe Rauxel, hält heute um
19 Uhr im Sitzungszimmer des Ortsgruppenbauwes
eine Arbeitstagung des Ortsgruppenrates mit den
Zellenleitern und Führern und Führerinnen der Gles-
derungen statt. Um 20 Uhr schließt sich im Schulungs-
raum dortselbst ein Dienstantritt aller Politischen Lei-
ter, der Walter und Marie der DAF, und NSB, sowie
der Betriebsobmänner und Zellenführerinnen ab.

NSDAP, Castrop-Rauxel-Nord

16.30 Uhr Teilnahme an der Besprechung des Parteie-
genossen August Has am heutigen Mittwoch ab Jede
Jedern 1/2 durch die Parteigenossen der Ortsgruppen
Jedern, Habinghori und Rauxel.

Aus der Hitler-Jugend

Stinkkampf der Unterführer der HJ, des Bannes 259

Eine Sportveranstaltung löst bei der HJ, die anders
ab. Diesmal sind es die Unterführer, die im fried-
lichen Wettkampf ihre Kräfte messen. Am Donnerstags,
dem 9. Juli 1942, 19.30 Uhr, findet auf der Kampf-
bahn Erwin der Unterführer-Stinkkampf statt. Er be-
steht aus dem Wettbewerb in: 100-m-Lauf, Weis-
ferung, Hochsprung, Kugelwurf, Ringkloßen. Da
diesem Wettkampf bereits die Bannmeisterei
vorausgegangen sind, werden auch an diesem Abend
die besten Sprinter am Start sein. Es wird sich lö-
nen, auch als Zuschauer an diesem Sportabend teilzu-
nehmen. Es werden Eiskönner der Jugend ihres
besten Leistens zeigen.

Dorfe erzählte mir meine Kusine, daß der Hausnecht
sich mit ihr zum Theaterabend in Gelsenhausen zu-
sammengestellt habe; er würde da nämlich bei den
Schuhplattlern mit, die in den Pausen ihre Kunst zum
Besten gaben. — Das machte ja heiter werden: Die
tränenfördernde Tragödie von Theobios Opfergang
und das zwischen frisch-fröhliche Schuhplattlerelagen!

Ich berichtete vom Erfolg meiner heißen Mission
beziehungsweise davon, wie Frau Wolfonia die Er-
öffnung vom Geständnis des schädlichen Liebhabers
ausgenommen habe. Es ließ sich denken, daß der Ren-
tier aus Landsbut in Niederbavern einige schlaflose
Nächte haben würde angesichts der Ungewissheit, die
ihm bevorstand. Nicht auszuweichen, was geschah, wenn
eine Ablehnung erfolgte! Ich berichtete das schämliche
für den in Gelsenhausen und Umgebung aufgeschwel-
ten Alkohol.

Wir wählten den Rückweg durch den kleinen Wald
am See, genau wie ich das vor ein paar Tagen auch
getan hatte. In stiller Versauerung lag Haus Elia-
beth zwischen den lichten Bäumen. Rosemarie blieb
vor dem Gartensaun stehen. „Wie gefällt es dir?“
fragte sie mich, nach dem Märchenklischen seigend.
„At das nicht wie aus einem Bilderbuch unserer
Jugend?“

„Doch.“ — „Wart du schon hier?“

„Zweimal. Mit Oberst Aldringer. Ich glaube, das
Haus ist ihm irgendwie aus dem Herz gewachsen.“

Ich erinnerte mich an meinen ersten Besuch in die-
ser Einsamkeit, da ich geglaubt hatte, Aldringers Ge-
sicht hinter den Fensterladen gesehen zu haben.
Natürlich war das nur ein Unfann gewesen. Der Oberst
und das Zauberkloßchen — wenn das keine Gegen-
stände waren!

Im Westen lag eine Wolkenwand auf. Die Gipfel
der nächsten Berge trugen mit einem Male graue
Zügelmähen. Wahrscheinlich endete dieser schöne Tag,
wie man das in diesem Sommer allmählich gewöhnt
war, mit dem unvermeidlichen Gewitter. Wir bewillten
uns, um nach vor den zu erwartenden Regenschauern
das schützende Dach zu erreichen, und hatten das Glück,
in der Pension einzutreffen, bevor der eigentliche,
plakartig einsetzende Guss niederging. Immerhin hat-
ten wir schon einen Teil abbekommen. Ich riet Rose-
marie, sich umzusetzen, und ging ebenfalls in mein
Zimmer hinauf.

Fortsetzung folgt.

